

Der besondere Gottesdienst am 22.02.2004 LKG Greifswald

„Hauptsache, man glaubt etwas!“

Da sitze ich zum ersten Mal in einem damals noch ziemlich neuen ICE der Deutschen Bahn und freue mich auf meine Jungfernfahrt. Ich war schon gespannt, wie es sich in diesem viel gerühmten „Superzug“ fährt. Erwartungsvoll stieg ich in Frankfurt ein, fand ein nettes Plätzchen (eines, an dem ich heute noch gerne sitze, auch wenn ICE fahren inzwischen zur Routine gehört). Damals war der ICE noch nicht so voll besetzt wie heute. Ein fast leerer Wagen.

Ich sitze also und er fährt los. Wir verlassen den Frankfurter Hauptbahnhof. Plötzlich lese ich – der ICE fährt da noch ziemlich langsam - »Frankfurt-Süd«. Ich erschrecke zu Tode! Springe auf, setze mich wieder hin. Durch meinen Kopf schießen die Gedanken: »Ich bin im falschen Zug! Wie konnte mir das nur passieren? Was mache ich?« Der Adrenalinspiegel, der Puls und wahrscheinlich auch der Blutdruck stiegen. Es blieb mir nichts anderes übrig als sitzen zu bleiben. Notbremse ziehen wäre zu teuer gekommen! Abwarten, bis der Zugbegleiter kommt. Aber wie peinlich!

Mit war nicht egal, in welchem Zug ich saß. Ich hatte am Abend in der Nähe von Bremen meinen ersten Vortrag zu halten. Da wollte ich hin. Und jetzt saß ich im Zug nach München.

Hätte ich mich selbst beruhigen sollen mit dem Gedanken, das ist ja nicht schlimm: Hauptsache, man fährt, Hauptsache ICE! In welche Richtung spielt doch keine Rolle. Irgendwo kommt man schon an. Das gelang mir nicht. Denn das wusste ich zu diesem Zeitpunkt, ich war damals noch etwas jünger als heute, auch schon: Nicht alle Wege führen nach Rom! Wer Richtung München fährt kommt nie in Bremen an!

Die Sache hat sich zum Glück gut gelöst! Ich saß im richtigen Zug, der mich nach Bremen brachte. Was ich in meiner Aufregung nicht bedachte war, dass die Schnellbahntrasse von Frankfurt über Kassel, Hannover und weiter nicht der alten Streckenführung über Friedberg, Gießen, Marburg folgt, sondern südlich des Mains zunächst über Offenbach und Hanau führt, bis sie dann Richtung Gelnhausen das Maintal verlässt und nach Norden abbiegt, um über Fulda nach Kassel zu führen. Aber da muss man erst einmal drauf kommen.

Als mir das einfiel, ging der Adrenalinspiegel wieder etwas zurück. Ich sagte mir: Abwarten! Ist der nächste Halt in Fulda, dann bin ich richtig! Ist es Würzburg, dann habe ich tatsächlich ein Problem.

Wie so ein „überzeugter Geisterfahrer“ mit der Bahn kommen mir Menschen vor die behaupten: Hauptsache, man glaubt etwas.



Oder wie in dieser kleinen Karikatur: Hauptsache du meinst es ehrlich!

Nichts gegen Ehrlichkeit! Aber in diesem Fall ist das zuwenig!

Wie denken Leute, die das vertreten, über den Glauben? Was erwarten sie? Jeder weiß doch – mit Eifer in die falsche Richtung laufen lässt einen doch nicht ans erwartete Ziel kommen!

»Als „womöglich noch absurder“ als den christlichen Glauben an Gott hat Wolf Biermann seinen Glauben an den Menschen bezeichnet. Zugleich nannte der Liedermacher und Autor es „eitel“, über theologische Besonderheiten zu streiten. Es sei fast egal, woran man glaube, „wichtig ist, dass man glaubt und einen dieser Glaube den Menschen näher bringt, die einen brauchen“, sagte er ... in der vollbesetzten Deutschlandhalle. Ihm als Kind jüdischstämmiger Kommunisten sei eingepägt worden, nichts weniger als die Welt zu retten.«

In solchen Ansichten spiegeln sich für mich Grundeinstellungen zur Frage nach dem Glauben überhaupt.

Wozu ist der/ein Glaube gut? Wozu Religion?

Für viele ist Glaube nicht mehr, als eine **moralische Krücke!**

Es gibt eben schwache Leute, die eine Stütze im Leben brauchen. Da ist es gut, wenn sie sich irgendwo orientieren können. Für solche Leute sind Gebote, Regeln, Gesetze usw. genau das Richtige. Das gibt ihrem Leben Stabilität. Sie verlieren sie nicht die Orientierung. Es gibt immer Schwache, für die ist der Glaube gut, Religion von Vorteil.

Aber ich ... ich weiß schon, was ich zu tun habe. Mir braucht niemand zu sagen, wo es lang geht. Ich lasse mir doch nicht in mein Leben hineinreden!

Ich bin ein denkender Mensch und brauche solche moralischen Krücken nicht.

Schon vor etlichen Jahren erklärte mir einmal ein junger Mann, warum nach seiner Ansicht der Glaube für die Menschen eine immer geringere Rolle spielt. Er meinte, dass je fähiger das Denkvermögen des Menschen wurde – sprich, je größer sein Gehirn wurde - je weniger brauchte er den Glauben. Man könnte es auf die Formel bringen: Je mehr Denken, je weniger Glauben. Aber stimmt das? Das hält der Wirklichkeit nicht stand! Große Denker – vor allem auch Naturwissenschaftler – waren glaubende Menschen! Sie beweisen das Gegenteil!

Paulus sieht das auch anders, umgekehrt. Ohne Denken kein Glaube. Er schreibt in seinem Brief an die Römer (1,21-22):

Röm 1,21/“Hfa“ Obwohl die Menschen schon immer wussten, dass Gott ist, wollten sie ihn nicht anerkennen und ihm nicht danken. Statt dessen beschäftigten sie sich mit belanglosen Dingen und konnten schließlich in ihrer Unvernunft Gottes Willen nicht mehr erkennen

Röm 1,22 Sie meinten, besonders klug zu sein, und waren in Wirklichkeit die größten Narren.

Jemand hat in den 80er Jahren eine Büchlein herausgegeben mit dem Titel: „Wer nicht denkt, kann nicht glauben.“ Der Autor vertritt damit genau die Ansicht des Paulus. Man muss also die

Sache auf den Kopf stellen und sagen: »Je weniger Dank, je weniger Denken.« Denn danken kann nur wer nachdenkt. Glaube ist keine Krücke – schon gar nicht für Denkfaule! Im Gegenteil! Glaube muss kapiert, verstanden, bedacht werden.

Für manche ist der Glaube nur ein **seelisches Korsett**.

Wer mit dem Leben nicht zurechtkommt, dem gibt ein Glaube Halt. Wer fängt nicht in Not an zu beten?

Um mit einem Bild zu reden: Der Glaube ist so etwas wie die Stützräder am Kinderfahrrad. Die braucht nur der, der noch nicht richtig fahren, noch nicht das Gleichgewicht halten kann. Später nimmt man sie ab! Manche brauchen die überhaupt nicht. Die lernen das Fahrradfahren auch so. Also: für Kinder ist das evtl. durchaus etwas aber doch nicht für erwachsene Menschen! Und da spielt es keine Rolle, welchen Glauben einer hat. Hauptsache, die Stützräder funktionieren, solange man sie braucht.

Ob die Menschen im Blick auf ihren Geldbeutel auch so denken? Wer denkt beispielsweise tatsächlich: »Mir ist egal, was in meinem Geldbeutel ist, ein Hunderteuroschein oder ein Fetzen Papier. Hauptsache, der Geldbeutel ist nicht leer!«

Für manche ist der Glaube ein **Völker verbindendes Ethos**.

Religion und Glaube, reduziert auf einen ehrbaren Verhaltenskodex, das genügt heute vielen und ist topp modern. Dann spielt es eben keine Rolle mehr, woher der Kodex, die Verhaltensnorm kommt, welchen sonstigen Hintergrund er hat. Heute vertreten viele so etwas wie eine „große Koalition der Ethik“. Hauptsache wir verstehen uns!

Da bleibt die Frage nach Gott ebenso wie die Frage nach der Wahrheit ausgeklammert. Wir reden nur noch über unser Verhalten!

Hauptsache, man fühlt sich gut dabei. So sagen es einem auch dann und wann Menschen: Wenn du bei dem, was du glaubst, glücklich bist, ist doch alles gut! Jeder diene „seinem Gott“ – egal wie er ihn nennt. Es ist doch immer im Grunde derselbe.

Das kommt mir bekannt vor! »Jeder soll nach seiner Fassung selig werden!« Hat es so nicht schon einmal aus Berlin gehallt?

Wenn das gilt und oberste Maxime ist, dann gibt es einige **Störfaktoren**.

Der erste heißt: **Mission**

Warum wollen wir die anderen auf unsere Seite ziehen? Bestenfalls: Lasst uns austauschen und voneinander lernen und uns an dem freuen, was jedem geschenkt ist. Eben: Hauptsache, man glaubt etwas. Ein bisschen Christentum, ein bisschen Islam,, ein bisschen Hinduismus und Buddhismus ... fertig ist der Glaube „a la carte“. Jeder hat seinen! Versuche ja nicht, mir wegzunehmen, was ich mir hart erarbeitet habe.

Der zweite Störfaktor heißt: **Absolutheitsanspruch**

Worauf man dann allerdings peinlich genau achten muss ist, dass ja keiner den Anspruch erhebt, dass sein Glaube für alle verbindlich sei. Das passt in diese Denkweise nicht mehr hinein. Von wegen und so: Absolutheitsanspruch des Christentums. Das kann man in einer bunten gewordenen Welt doch nicht mehr aufrecht erhalten? Jeder hat ein bisschen recht!

Eine kurze Zwischenantwort zum Absolutheitsanspruch: Es gibt keinen Absolutheitsanspruch des Christentums! Das Christentum kann für sich solches nicht in Anspruch nehmen. Das ist ein Denkfehler. Es gibt aber einen absoluten Anspruch Gottes, des Schöpfers, an seine Geschöpfe.

Hier sind wir bei einer wichtigen Frage: Kann man, woher kann man überhaupt wissen – ich bleibe im Bild des Anfangs – welcher Zug in die richtige Richtung fährt? Ist es nicht sogar gleichgültig? Der Weg ist das Ziel!?

Viele sind von solchem Denken beeinflusst. Aber es ist alt. Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781 - einer der führenden Vertreter der Aufklärung innerhalb der deutschen Literatur) hat es in klassischer Form auf die Bühne gebracht. In seinem Drama „Nathan, der Weise“ - in einem Zwiegespräch zwischen einem Juden und einem Moslem - erzählt er die Geschichte eines Mannes, der einen besonders wertvollen Ring besaß. Diesem Ring wohnte eine geheime Kraft inne, vor Gott und Menschen „angenehm“ zu machen.

Er überließ den Ring dem geliebtesten von seinen Söhnen und verfügte, dass stets „der liebste, ohn’ Ansehn der Geburt, in Kraft allein des Rings, das Haupt, der Fürst des Hauses werde.“

„So kam nun dieser Ring, von Sohn zu Sohn, auf einen Vater endlich von drei Söhnen; die alle drei ihm gleich gehorsam waren...“

Da nimmt nun das Drama seinen Lauf. Was tun in seiner Not? Er will keinen enttäuschen! Er findet folgende Lösung: Er lässt von einem genialen Goldschmied zwei Nachbildungen des Ringes anfertigen. „Vollkommen gleich.“ Als er die drei Ringe bekommt, kann selbst der Vater seinen Musterring nicht unterscheiden. Er ist erleichtert. Und nun ruft er jeden seiner Söhne zu sich, und gibt jedem seinen Ring mit einem besonderen Segen. Dann stirbt er.

Damit ist die Geschichte zu Ende. Lessing dichtet, dass sich die Geschichte von selbst versteht! So, wie der rechte Ring nicht erweislich ist – und jeder sich nur einbilden kann er hätte ihn, so unerweislich ist der rechte Glaube.

Lessing hat die philosophisch-literarische Vorlage geliefert für das, was viele heute denken. Wer nicht ohne auskommt, für den ist es egal, Hauptsache, man glaubt etwas!

Nur eins darf man nicht: Den Anspruch erheben zu wissen was richtig ist! Keiner darf behaupten er hätte das einzig Richtige! Das stört den Frieden!

Wenn ich das ernst nehme, was Lessing damit sagt, komme ich zu dem Schluss: Jeder Glaube ist nur Einbildung! Letztlich: Ein Placebo für Überleben.

Viele denken auch noch so: Die Wahrheit ist ja ohnehin zu groß., als dass sie eine Religion erkennen könne. Also haben die unterschiedlichen Religion eine Teilwahrheit. Dem muss man Rechnung tragen!

Stehen wir wirklich so da? Wir stünden so da, wenn Lessings Parabel wahr wäre! Die Sache, die Wahrheit liegt jedoch anders.

»Hauptsache, man glaubt etwas«, damit ist der lebendige Gott nicht zufrieden! Das wird schon sehr früh am Volk Israel deutlich.

Diesem Volk hat sich der lebendige Gott geoffenbart. Jahwe hat sich an diesem Volk herrlich erwiesen.

ER hat sie aus der **Sklaverei** befreit!

ER hat einen **Bund** mit ihm gemacht!

ER hat ihnen **Gesetze** gegeben, die das Leben fördern!

ER hat ihnen **Land** gegeben, in dem sie leben konnten!

ER hat ihnen **Segen** verheißen und gegeben!

Was taten sie?

Über weite Strecken ihrer Geschichte wandten sie sich von Jahwe ab und dienten anderen Göttern. Baal stand hoch im Kurs. Der Prophet Elia hatte zu seiner Zeit den Eindruck, dass er als an Jahwe Glaubender allein übrig geblieben.

Wenn man allerdings den Betrieb in Jerusalem beobachtete konnte man sagen: Sie waren doch fromm.

Hesekiel, auch die anderen Propheten sahen, welcher Betrieb im Tempel war, aber es war zum Teil Götzendienst!

Die Priester Israels hatte im Tempel in Jerusalem, in dem doch nur der Gott Israels verehrt werden sollte, Bilder anderer Götter aufgestellt und beteten vor diesen Bildern! Man muss sich das einmal vorstellen. Eigentlich undenkbar! Israel geht seine eigenen Wege! Übertritt das ausdrückliche Gebot Gottes.

Warum das? Man könnte hier eine Weisheit des AT anwenden:

Spr 16,9a Des Menschen **Herz** denkt sich einen **Weg** aus...

Wir finden hier eine Antwort auf eine andere, stillschweigende Frage: Warum so viele Richtungen, warum so viele Religionen?

»Des Menschen Herz denkt sich einen Weg aus ...!« Und ist darin recht kreativ. Der Mensch hängt sich an alles, wenn's nützt!

Ich muss da noch eine Frage einschieben:

Monotheismus – Polytheismus.

»Monotheismus, der Glaube an einen einzigen Gott im Gegensatz zum Pantheismus und Polytheismus.«

Microsoft® Encarta® Enzyklopädie Professional 2003. © 1993-2002 Microsoft Corporation. Alle Rechte vorbehalten.

Ihre Vertreter sind Judentum, Christentum und der Islam. Die so genannten Hochreligionen!

In der Religionswissenschaft ging man lange davon aus, dass sich aus dem Primitiven das Höhere entwickelt hat. Also: erst glaubten die Menschen an viele Götter in vielen Religionen. Dann entwickelte sich die ganze Sache zum Monotheismus, zu den Religionen, die nur einen Gott kennen.

Stimmt das aber? Archäologie und Wissenschaft, aber auch die Bibel sagen uns etwas anderes! Es ging vom Monotheismus zum Polytheismus!

»Wissenschaftlichen Theorien zufolge soll der Polytheismus durch das Bedürfnis nach übernatürlichen moralischen Sanktionen entstanden sein oder aus Ehrfurcht vor den unkontrollierbaren Naturkräften und dem Wunsch, diese zu besänftigen.«

Microsoft® Encarta® Enzyklopädie Professional 2003. © 1993-2002 Microsoft Corporation. Alle Rechte vorbehalten.

Vor den eigenen und fremden Göttern wird Israel immer wieder gewarnt. Aber der Mensch ist erfinderisch! Denken wir an unsere Theaterstück! Was ist billig? Was gefällt? Was sagt zu? Was verspricht Nutzen? Das mag Menschen genügen! Aber das genügt eben nicht. Das genügt Gott nicht. Nein, so denkt Gott nicht: Hauptsache, man glaubt etwas.

Im AT finden wir das immer wieder. Gott warnt vor solchem Denken:

2Mo 20,5 Bete sie nicht an und diene ihnen nicht! Denn ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifernder Gott ...

Jes 42,8 Ich, der HERR, das ist mein Name, ich will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen.

Die Juden zur Zeit Jesu und des Paulus waren fromm, „gläubige“ Leute. Paulus beschreibt sie in Römer 10 so:

Röm 10,2 Denn ich bezeuge ihnen, dass sie Eifer für Gott haben, aber ohne Einsicht.

Sie waren ein frommes Volk
pilgerten nach Jerusalem
brachten Opfer im Tempel
hielten die Gesetze (die Pharisäer noch 623 dazu!)

War damit nicht alles gut? Nein – sie gingen am Willen und Handeln Gottes vorüber. »Ihr Herz ist ferne von mir...« (Jes 29,13)
Gott war durch die Sendung Jesu einen Schritt weiter gegangen.
Das haben sie nicht gemerkt, wollten sie nicht merken. Den lehnten sie ab!

Um mit Gott zu leben, vor ihm bestehen zu können und seine Hilfe zu erfahren muss man den Weg gehen, den Gott bestimmt hat. Eigene Pfade führen nicht zum Ziel. Der Weg zu Gott sieht seit dem Kommen Jesu so aus:

Pfingstpredigt des Petrus

Apg 2,22 Ihr Männer von Israel, hört diese Worte: Jesus von Nazareth, von Gott unter euch ausgewiesen durch Taten und Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn in eurer Mitte getan hat, wie ihr selbst wisst -
Apg 2,23 diesen Mann, der durch Gottes Ratschluss und Vorsehung dahingegeben war, habt ihr durch die Hand der Heiden ans Kreuz geschlagen und umgebracht.
Apg 2,36 So wisse nun das ganze Haus Israel gewiss, dass Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus gemacht hat.

Jesus selbst sagt:

»Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater – zu Gott – denn durch mich.«
Wer diesen Weg nicht gehen will, kommt nicht ans Ziel.

Zitat aus einem Kalenderblättchen:

„Jede Religion ist gut, wenn sie dem Menschen hilft.“
Das ist plattes Nützlichkeitsdenken. Das ist eindeutig zu wenig!
Damit kommt man nicht weit!

Ich verändere unser Thema zum Schluss ein wenig um deutlich zu machen, worauf es ankommt:

Hauptsache, man glaubt an Jesus!

Vergebung, Heil, Rettung, Hilfe liegt in ihm.

NT stellt jubelnd fest:

Wer Jesus hat, hat Leben (1Joh 5,12)
 hat Erlösung (Eph 1,7)
 hat Vergebung (Eph 1,7)

Er ist mit dem allem fertig geworden, was uns Not macht. Wir brauchen nur ihm zu sagen, was uns beschwert. Er hat uns seine Nähe und Hilfe zugesagt.

Der eine, lebendige Gott
 blieb nicht in der Verborgenheit
 hat sich offenbart
 hat Jesus gesandt
 hat Versöhnung gegeben
 will, dass ich ihm folge.

Hauptsache, man glaubt etwas ...

Man kann niemand diese Denkweise und Haltung verwehren.

Mann kann nur warnen, dabei zu bleiben.

Und einladen, diesem Jesus zu folgen, nach ihm zu fragen.